

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 29 (1946)
Heft: 6

Artikel: Der Streit um Thomas Mann
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliotheken, um die uns mancher Theologe beneiden würde, obwohl darin die katholische «Index-Literatur» vertreten ist. Wenn uns in unserem Tun schon eine 28jährige Tradition lieb geworden ist, so können wir ermessen, wie lieb der Kirche ihre Tradition geworden sein muß, gar wenn man sie langsam, aber sicher untergehen sieht. Der Schreibende denkt sich mit den leitenden Organen der FVS., der Redaktion und der Mitgliedschaft darin einig, daß wir auf diesem eingeschlagenen Wege weitergehen. Das stete, wenn auch langsame Wachsen unserer Bewegung darf uns ein Zeichen dafür sein, daß wir auf ansteigender Linie sind, was der Katholizismus von sich bestimmt nicht sagen kann.

Und nun noch einige Worte über den «philosophischen Clou» der Apologetik. Wir haben die Ausführungen am Ende des I. Teiles wörtlich wiedergegeben. Wo geraten wir mit «solchen Thesen über Gott und Religion in einen verzweifelten Widerspruch» mit der Völkergeschichte und ihren modernsten Forschungsergebnissen? Seht einmal diese Bocksprünge! Damit mögen die Jesuiten den Lesern ihrer Apologetischen Blätter vielleicht imponieren, denn diese kennen leider die Völkergeschichte nur aus der katholischen Geschichtsklitterung, das heißt, die Geschichte ist zur höheren Ehre ihres Gottes und der alleinseligmachenden Kirche hergerichtet, damit der Schmutz und das Blut dieser Geschichte nicht durchscheinen. Eine auch nur oberflächliche Kenntnis der Weltgeschichte würde hinreichen, um allen Respekt vor der Kirche zu verlieren. Wenn wir für unseren Aufbau weder Gott noch Religion benötigen, so ist das vor allem das Verdienst der Kirche selbst. Auch wir bauen auf, wenn auch nicht in katholischem Sinne, jeder an seinem Platze. Bevor man aber aufbauen kann, muß man nicht erst einen «Gott aus der Welt hinausschreien», der, wie die Jesuiten behaupten, gegen alles bessere Wissen eben auch «in der verkrampften Freidenkerbrust nagt»! Es genügt uns vollkommen, wenn wir jenen den Nährboden abgraben, die sich als Gottes Stellvertreter und Mitwisser ausgeben. Aller Aufbau ist solange Sisyphusarbeit, als die Menschheit unter kirchlichem Einfluß steht.

Uns weiter der vollkommenen Verständnislosigkeit für die neuen Einsichten der «verstehenden» Psychologie zu bezichtigen, wirkt aus der apologetischen Feder direkt grotesk. Gewiß, unsere Psychologie ist nicht diejenige der Jesuiten, denn wir haben nicht die Absicht, mit dem «Verstehen» ein Geschäft aufzuziehen, wie es die Kirche seit Jahrhunderten betreibt und das sie zu einer Zeit so unverfroren betrieb, daß es Anlaß zur Reformation wurde. Wenn wir mit unsern Thesen über den Religionsunterricht in vollkommenem Widerspruch zur «modernen Psychologie» stehen, so will das nur heißen, daß wir keine katholische Psychologie treiben, auch nicht diejenige C. G. Jungs. Im übrigen ist ein Beruhigungshungriger noch kein Ewigkeitshungriger. Wir für unsern Teil ziehen die «Unfertigkeit und Unsicherheit positiven Wissens» den theologischen Wegweisern vor. Auf solche Wortspiele wie: «jeder, der dem Ewigkeitshungrigen den Weg zum Unverlierbaren, zum Ewigen weist», fällt ein denkender Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht, schon gar nicht mehr hinein. Das glauben ja nicht einmal mehr die Katholiken, sofern sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen!

Und wenn die Apologetischen Blätter weiter fragen: Wo offenbart nun der Freigeist seine Aufgeschlossenheit der modernen Forschung gegenüber, so können wir uns in der Antwort kurz fassen: er beweist sie nicht da, wo sich die Aufgeschlossenheit des Katholizismus offenbart! Uns hat die Wis-

senschaft nicht den Zweck, Glaubenssätze zu konservieren, wie dies beim Katholizismus der Fall ist. Eine Wissenschaft, die an unveränderliche Lehr- und Glaubenssätze gebunden ist, verdient unseres Erachtens den Namen Wissenschaft überhaupt nicht, so wenig wie die Theologie eine Wissenschaft genannt werden kann. Des Freigeists Aufgeschlossenheit «offenbart» sich überall da, wo unvoreingenommene Forschung getrieben wird und wo man vor den letzten Konsequenzen nicht die Augen verschließt und nicht mehr weiter zu denken wagt. Wer dieser *unvoreingenommenen* Wissenschaft gegenüber aufgeschlossen ist, der hat die vermißten «richtunggebenden Artikel», das heißt mit andern Worten die Umdeutung, gar nicht nötig. Das überlassen wir der katholischen Presse. Uns genügen die ungedeuteten Tatsachen. Wir brauchen die Wissenschaft nicht erst über unsern Leisten zu schlagen, wie dies anderwärts zur Irreleitung des Volkes betrieben wird. Zur wissenschaftlichen Orientierung haben wir unsere magern acht Seiten des Freidenkers nicht notwendig, denn dafür bestehen heute zum Leidwesen der Kirche tausend Möglichkeiten. Wenn wir durch die Wissenschaft zu andern Schlüssen kommen als der Katholizismus an seinen eigenen katholischen Hochschulen, so liegt das abermals in der Natur der Sache, denn unser Reich ist von *dieser Welt*. Hier, auf Erden wollen wir unsern Himmel schaffen, während wir den Himmel der Kirche, gestützt von ihrer Wissenschaft, mit Heinrich Heine gesprochen, weiterhin den Engeln und den Spatzen überlassen!

Leox.

Der Streit um Thomas Mann

Der Präsident der Schriftstellervereinigung in Deutschland, Walter v. Molo, hat einen offenen Brief an seinen nach Amerika emigrierten und dort seßhaft gewordenen Dichterkollegen Thomas Mann gerichtet, worin er diesen auffordert, nach Deutschland zurückzukehren, um an dem kulturellen Wiederaufbau des Landes mitzuarbeiten. Thomas Mann hat in seinem Antwortschreiben, das auch im Rundfunk verlautbart wurde, eine ablehnende Haltung eingenommen und dieselbe teilweise auch begründet. Soweit diese Begründung sich auf familiäre Angelegenheiten bezichtigt, ist sie als Privatsache zu betrachten und entzieht sich als solche jeder Kritik. Thomas Mann hat aber darüber hinaus dem ganzen deutschen Volke eine Art Rüge erteilt, daß es sich dem Naziregime so willig gefügt habe. Insbesondere die Intellektuellen, so meint er, hätten die Verpflichtung gehabt, zu emigrieren, um auf diese Weise ihren Protest gegen die Hakenkreuzdiktatur zum Ausdruck zu bringen. Durch ihr Verbleiben im Lande leisteten sie aber, auch wenn sie selbst sich nicht fascistisch betätigten, dem Nazismus nach außen hin Schützendienste.

Das mag zum Teil richtig sein, aber Thomas Mann gebraucht im Zusammenhang damit ein böses Wort, das in seiner generalisierenden Tendenz nicht unwidersprochen bleiben darf; er bezeichnet nämlich ganz allgemein das deutsche Volk als «ein politisch unmögliches Volk». Nun soll nicht bestritten werden, daß die politische Bildung in Deutschland immer schon, zu mal in den Kreisen der Intellektuellen, viel zu wünschen übrig ließ. Es sei da nur an das berüchtigte Manifest erinnert, das zur Zeit des ersten Weltkrieges als Loyalitätskundgebung veröffentlicht und auch von solchen deutschen Forschern unterzeichnet wurde, die sich ansonst stolz zur «internationalen» Wissenschaft bekannten. Man wäre versucht, diese politische Unbildung hervorragender Wissenschaftler mit dem groben

Wort Schopenhauers abzutun: «Es gibt Gelehrte, die außerhalb ihres speziellen Faches wahre Ochsen sind», aber es gibt da auch eine mildere Auffassung, und zwar jene, die einst Exner als Rektor der Wiener Universität in seiner berühmten Antrittsrede «Ueber politische Bildung» vertreten hat. Exner wies damals darauf hin, daß der Begriff einer «allgemeinen Bildung» irreführend sei; in Wahrheit gibt es nicht *eine* Bildung, sondern viele Bildungen, die sich auf die verschiedensten Gebiete menschlicher Tätigkeit erstrecken, denn — so sagte er — «Bildung ist weder Wissen noch Können, wohl aber Produkt verarbeiteten Wissens und Vorbedingung methodischen Könnens». Jedes Sinnesgebiet hat seine eigene Bildung und gerade jede rein fachliche Schulung verleitet zur Vernachlässigung anderer Gebiete, so daß diese einseitige Bildung sich mit einer tiefen Unbildung in einer anderen Richtung verträgt. So kann z. B. ein mathematisches Genie literarisch ungebildet sein und sogar ein so vielseitig gebildeter Geist wie Goethe zeigte wenig Verständnis für Musik.

Wenn also Thomas Mann selbst mit seiner generalisierenden Behauptung recht haben sollte, daß die meisten Deutschen politisch ungebildet sind, so ist damit nicht gesagt, daß ein nicht gut zu machendes Manko vorliegt und daß an dem «politisch unmöglichen Volk» ein für allemal Hopfen und Malz verloren ist. Es wäre übrigens auch abwegig, wollte man die politische Unbildung der Deutschen allein für den Hitlerismus verantwortlich machen; vielmehr sind die wahren Schriftsteller des Nazismus in den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu suchen, die sich nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland herausgebildet hatten. Man denke nur an die furchtbare Geldinflation, durch welche auch politisch geschulte Leute aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht wurden.

Angenommen jedoch, der Fascismus könne sich nur bei einem «politisch unmöglichen Volk» durchsetzen, so müssen wir weiter fragen, wo denn die geistigen Erzieher des Volkes blieben, als es noch Zeit war, diesem die erforderliche politische Bildung beizubringen. Zu diesen Erziehern gehören vor allem die Dichter, denen nicht nur — wie Goethe im «Tasso» sagt — gegeben war, zu sagen, wie sie leiden, sondern durch ihre Selbstbekenntnisse Einfluß nehmen auf das Denken und Fühlen ihres Volkes. Hölderlin bezeichnete den Dichter als «Zunge des Volkes» und meinte damit, daß der Dichter nicht nur seine eigenen Leiden schildert, sondern auch zum Sprachrohr der Nöte des ganzen Volkes wird. Ist die Dichtung sich dieser hohen Sendung bewußt, dann greift sie uns ans Herz. Andernfalls bleibt sie subjektiv befangen und das war es, was einst Uhland an Goethe rügte, da dieser zu der Vergewaltigung Deutschlands durch Napoleon geschwiegen hatte: «Nicht hatt' er Zeit zu achten auf eines Volkes Schmerz, er konnte nur betrachten sein groß zerrissen Herz.»

Thomas Mann hat sich nach dem ersten Weltkrieg auf seinen «Zauberberg» zurückgezogen, von wo aus er ziemlich unbeteiligt am Weltgeschehen (nur der Psychoanalyse hat er seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet) die Ereignisse in Deutschland an sich vorüberrollen ließ, jene «sieben Jahre politischer Mord» (Gumbel), die unweigerlich zum Fascismus hinstieben. Wo waren da die deutschen Dichter, die für die politische Aufklärung des Volkes Sorge trugen? Gewiß: ein Dichter ist kein politischer Agitator; aber gerade deshalb, weil er das «garstig Lied der Politik» vermeidet, horchen die Massen auf, wenn er zu ihnen spricht, so wie sie in Frankreich aufhorchten, als Zola sein «*j'accuse*» in die Welt schleuderte und in Rußland, als Tolstoi seine Aufklärungsschrift «Was sollen

wir tun?» veröffentlichte, die «alle jungen, vor der Verlogenheit der Zeit und der Gesellschaft sich ekelnden Geister in Europa aufgerüttelt hatte». (Wilhelm Herzog im Vorwort zur deutschen Ausgabe von Romain Rollands «Das Leben Tolstois».)

Die deutschen Dichter schwiegen aber, und zwar in einer für Deutschland weit schlimmeren Situation. Haben sie nun, nachdem sich wieder einmal die Weltgeschichte als Weltgericht bewährt hat, das Recht, über die politische Unmündigkeit des deutschen Volkes zu klagen? Wir alle sind mitverantwortlich für das, was nun in Deutschland wird, so wie wir mitschuldig waren an dem, was in Deutschland in den letzten Jahrzehnten geschah, doppelt mitschuldig, wenn wir dazu geschwiegen haben. Diese Schuld gilt es abzutragen, indem wir unsere ganze Kraft für den Wiederaufbau Deutschlands, vor allem für seinen kulturellen Wiederaufbau einsetzen, bis die letzte Spur des nazistischen Ungeistes vertilgt ist. In diesem Sinne war auch der offene Brief von Walter v. Molo an Thomas Mann zu verstehen; er konnte nicht annehmen, eine Antwort zu erhalten, die unliebsam an jene denkwürdigen Worte erinnert, mit denen der letzte König von Sachsen seine Abdankung im Jahre 1918 vollzog. Das deutsche Volk ist im Hinblick auf Thomas Manns Absehung um eine Hoffnung ärmer und um eine bittere Erfahrung reicher geworden. Die literarische Bedeutung des Dichters Thomas Mann wird durch die peinliche Kontroverse nicht berührt, aber es gibt historische Augenblicke, in denen nicht das Talent entscheidet, auch nicht das Moment der Verstandesbildung, und schon gar nicht die politische Bildung, sondern etwas von dem, was wir als Menschlichstes am Menschen schätzen, was im Charakterlichen wurzelt und was wir als Herzensbildung zu bezeichnen pflegen.

Th. Hartwig.

Die Quellen der Freidenker

Am 11. April hielt im Bernoullianum der Freidenker Walter Gyßling aus Zürich einen Vortrag über «die Rolle der Kirche im zweiten Weltkrieg». Der Referent richtete seine Angriffe fast ausschließlich gegen die katholische Kirche. Dabei zeigte sich die übliche primitive Art der Katholikenhetze: Entstellung und Verdrehung der Tatsachen, Verschweigen des Guten, dafür aber ein umso intensiveres Wühlen im Trüben. Natürlich fehlten auch Anpreisungen eines *längst überholten* Rationalismus und fade Humanitätsphrasen nicht. An eine sachliche Auseinandersetzung wird unter solchen Umständen wohl kaum zu denken sein. Hingegen ist es interessant, zu wissen, woher die Freidenker ihr «Wissen» beziehen. Der Schreiber dieser Zeilen konnte durch eine Frage den Referenten dazu nötigen, sein Quellenmaterial wenn auch ein wenig verlegen, so doch billigerweise zu präsentieren. Und zu meiner großen Belustigung holte der Referent aus seiner Mappe hervor die Bücher über den — «politischen Katholizismus» von — A. Frey und A. Landolt und Schmid-Ammann.

Das sind also die Quellen der Freidenker: ein protestantischer Katholikenhetzer, ein abgefallener katholischer Priester und ein katholikenfeindlicher «Demokrat». Fürwahr, eine nette Gesellschaft!

Merkwürdig ist es auch, daß auch die «National-Zeitung» vom 15. April in diesen katholikenfeindlichen Chor einstimmt! Vielleicht merkt auch der naive Katholik bald etwas?

Immerhin sollte das klar sein: *so sehr unsere weltanschaulichen Gegner unter sich sonst uneins sein mögen, im Kampf gegen die katholische Kirche sind sie bald ein «Herz» und eine Seele.*